

zwei großen Dichtungen vor das Publikum, „Heinrich von Osterdingen“ und „Kain“: die erstere ein Minnesang wie der „Tannhäuser“ von Julius Wolff, die zweite ein Mysterium im Ton der Byron'schen Dichtungen, nur nicht in dialogisirter Form.

Kastrop's „Heinrich von Osterdingen“ (Nr. 2) schließt sich an die sagenhafte Kunde an, die uns von diesem Dichter erzählt. Osterdingen hat sich am Sängerkrieg auf der Wartburg betheiliget und einen Kreuzzug in das Gelobte Land mitgemacht. Das sind die zwei Thatfachen der Ueberlieferung, welche der Dichter in den Mittelpunkt seiner „Mär“ gestellt hat. Hier ist nicht davon die Rede, daß Heinrich von Osterdingen und Tannhäuser eine und dieselbe Gestalt sind, ebenso wenig davon, daß der erstere der Dichter des „Nibelungenliedes“ sei; alle diese Erfindungen und Verschmelzungen Julius Wolff's, welche seiner großen Dichtung Mannichfaltigkeit verleihen, aber auch den einheitlichen Charakter des Helden gefährden, fehlen hier. Heinrich von Osterdingen lernt bei einem Ritt durch das thüringer Land die Gräfin Klara von Gleichen kennen; die flüchtige Bekanntschaft führt zu gegenseitiger Liebe. Doch dieselbe Klara von Gleichen wird von dem ungarischen Grafen Klingsohr geliebt, und ihr Vater Erwin gibt diesem den Vorzug vor dem Landstreicher Osterdingen. Der Landgraf hat beide und auch die Gleichen auf die Wartburg eingeladen: es entspinnt sich hier ein Streit der Nebenbuhler, der zuerst zum Wettkampf des Gesanges, dann zu einem Turnier mit Waffen führt. Vor demselben sucht Klingsohr seinen Gegner durch einen Ueberfall aus dem Wege zu räumen; doch Heinrich schlägt die Sendlinge des ungarischen Grafen zu Boden und erscheint, wenn auch verspätet, auf dem Turnierplatz. Der Kampf selbst wird durch Glockenläuten unterbrochen und durch das Einschreiten des Klerus, welcher alle Ritter auffordert, statt den innern Zwist zu pflegen, ins Heilige Land zu pilgern, wo an den Christen wiederum schwere Unbill verübt worden.

In der That betheiligen sich die Thüringer am Kreuzzug. Klingsohr will dort Heinrich von Osterdingen an Sultan Saladin verrathen: doch dieser begnadigt die Gefangenen und schlägt dem Verräther das Haupt ab.

Durch den Magier Klingsohr kommt ein Element des Wunderbaren in die Dichtung; doch ist dieser keineswegs ein Faust von genialem Streben, wodurch die Dichtung wesentlich gewonnen hätte, sondern ein heimtückischer Bösewicht, der übrigens mit seinen Geistern sehr unglücklich experimentirt, obschon Lucifer in seinem Bann ist; er weiß mit ihnen nichts Rechtes anzufangen. Als er sie Heinrich von Osterdingen zuschickt, werden sie dem Dichter zwar anfangs sehr lästig; doch er braucht ihnen nur das Kreuz entgegenzuhalten, und sie verschwinden. Im Heiligen Lande beschwört Klingsohr den dienstbaren Geist Lucifer herbei; dieser muß ihm wahr sagen und zwar sehr Unerfreuliches, was er aber nicht zu ändern vermag.

Die Sage des Sängerkriegs auf der Wartburg hat

Kastrop in einigen Zügen umgewandelt. Einmal handelt es sich nur um einen Wettgesang zwischen Osterdingen und Klingsohr, dann steht auch der Henker nicht daneben, um den Unterlegenen dem Tode zu weihen, und überdies, was wir am wenigsten glücklich finden, verwandelt sich das Sängerturnier in ein Turnier mit den Waffen: ein Kampf, der nicht einmal zum Austrag kommt.

Trotz dieser Erweiterung des überlieferten Stoffs bleibt derselbe doch auf einige Hauptzüge beschränkt, ist nicht entfernt so reichhaltig wie der große Liebesroman des „Tannhäuser“ von Julius Wolff, und die Dichtung konnte nur zu so großem Umfang anwachsen durch eine Behandlungsweise, welche den Minnesang von Anfang bis zu Ende hindurchtönen läßt und außerdem in der uner-schöpflichen Spruchweisheit des Narren, der sich am Schluß auch als ein geheimer Liebhaber der Gräfin von Gleichen entpuppt, den Fonds für eine Gnomik besitzt, welche unermüdet den Rosenkranz der Lebensweisheit herunterbetet.

Wir müssen bekennen, daß wir selbst an dem Minnesang an und für sich nicht sonderlichen Geschmack finden... es sind ein paar Empfindungen und ein paar Gedanken, die immer hin- und hergewendet werden, in wechselnder Rhythmik, in wechselnder Beleuchtung, die aber doch auf die Länge eintönig werden. Die Sammlung enthält viele hübsche Lieder im echten Ton des Minnesangs, und doch ermüdet das fortwährende Singen und Klingeln; der Dichter setzt uns gleichsam immer seine Harfe auf die Brust. Man kann auch des Guten zu viel thun. Als Proben dieser anmuthigen Lyrik theilen wir das folgende Frühlingslied mit:

Sei mir gegrüßt, du Waldesduft,
Du seliges Sinnen und Träumen!
Im Sonnenglanze zittert die Luft,
Es singt und klingt in den Bäumen,
Und die Blumen dringen allüberall
Aus den Knospen hervor und entfalten sich frei.
Willkommen, willkommen, du herrlicher Mai!
Ich grüße dich freudig mit Sang und mit Schall
Und mit Wonneschrei.

Es blieben hinter mir im Thal
Die sorgenschweren Gedanken,
Nun, Waldesfrieden, erlöse einmal
Mich aus den beengenden Schranken
Und erfülle die Brust mit Klang und mit Licht,
Komm mit Nachtigallensang und mit Blumen herbei,
Beglücke die Seele und mache sie frei,
Daß weithin der Jubel die Stille durchbricht:
Willkommen, du Mai!

Und das folgende Abschiedslied:

Der Rose, der ohnegleichen,
Bist ähnlich du, die duftig schön
Herniederblühte vom Felsenhang.
Wie könnte dich erreichen
Auf deines stolzen Schlosses Höhe
Mein Minnesang!
Des Nachts nur, wenn die Sterne all
Am Himmel auf- und niedergehn
Und aus dem Wald der Nachtigall
Verlockend schöne Lieder wehn,